

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2017

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

S. 37, 38, 39 Eva Jünger/Münchner Stadtbibliothek; S. 180, 197, 207, 262, 266,
267, 268, 271, 274 Münchner Stadtbibliothek/Monacensia; S. 230 Jörg Bund-
schuh, München; S. 255 J. E. Kovács/Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg.

Oktober 2017

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2017 Freunde der Monacensia e. V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

ISSN 1868-4955

Printed in Europe · ISBN: 978-3-96233-001-9

Laura Mokrohs

Zwischen Antimilitarismus, Pazifismus und Nationalismus

Erich Mühsam und Hermann Hesse in ihrer Verbindung zu Ludwig Thoma

Dieser Beitrag untersucht das Verhältnis Ludwig Thoma zu Erich Mühsam und Hermann Hesse, er weist nach, wie es über die Netzwerke der damaligen Münchner Moderne zu einer Zusammenarbeit oder sogar Freundschaft zwischen den drei Schriftstellern mit so unterschiedlichem Hintergrund kommt. Außerdem wird untersucht, wie sich diese Beziehungen mit der Politisierung der Literaten durch den Ersten Weltkrieg entwickeln. Obwohl Thoma, Mühsam und Hesse in den Jahren vor dem Krieg verschiedenen Kreisen angehören, sind sie einander bekannt und zeigen eine für die Netzwerke der Bohème eigene Verbundenheit. Deren spezifische Struktur schafft eine Bindung, die auch über die Zeit und die sich verstärkenden politischen Differenzen teilweise erhalten bleibt.

Erich Mühsam beschreibt die Vernetzung für München rückblickend in seinen *Unpolitischen Erinnerungen* im Kapitel »Brutstätten der Münchner Kultur«:

»München brauchte zur Pflege kultureller Geselligkeit vielerlei Gärten. Das Klüngel- und Cliquenwesen war reich entfaltet [...]. Alle Zentren des geistigen Lebens strahlten in benachbarte und verwandte Zirkel aus, waren durch mancherlei Fäden mit Ihnen verknüpft, unterhielten zueinander zahlreiche persönliche Verbindungen und Interessenverwebungen und bildeten so ein Netz, das – als Muster förderativer Gesellschaftsstrukturen verwendbar – die Selbstständigkeit von Wirkungsart und Daseinszweck jedes Zusammenschlusses wahrend, dennoch die Gemeinsamkeit der Lebensbeziehungen aller derer, die das Vorkriegsmünchen [...] zum Capua der Geister machten, zu schöner Geltung brachten. Was zusammengehörte und zueinanderstrebte, fand sich in den Caféhäusern, Weinstuben und Bierkellern an den Tischen, welche zu verschiedenen Tageszeiten die verschiedenen

Sammelpunkte der verschiedenen Freundes- und Kollegenkreise abgaben.«¹

Wenig später erwähnt Mühsam auch Ludwig Thoma direkt als selbstverständlichen Teil des Münchens, das er hier rückblickend beschreibt. Auch »willkommen« wurde man »geheißten, wenn [einen] der Abwechslungsdrang einmal [...] zum Frühschoppen in den »Franziskaner« führte, wo Ludwig Thoma, die Pfeife im Munde, den Ton angab, [...].«² Es bestand also auch außerhalb der eigenen Kreise intellektueller Austausch; wie Mühsam schreibt, gab es »immer Gesprächsstoffe, die alle Zirkel gleichmäßig bewegten«³. Mühsam und Thoma, wie auch Hesse und Thoma, stehen durch die Arbeit an den Zeitschriften *Simplicissimus* und *März* in direktem Kontakt. Besonders für die Literatur der Moderne sind Zeitschriften nicht nur wesentliche Quelle für die literaturwissenschaftliche Forschung, sie erlauben auch Rückschlüsse auf literarische Zirkel und Cliques sowie die zentralen zeitgenössischen Auseinandersetzungen, da Periodika sich wegen ihres in der Regel schnellen Erscheinens besonders zur Austragung von Debatten eignen.⁴

Vor dem Ersten Weltkrieg

Ludwig Thoma schreibt seit 1898 für die 1896 gegründete Satirezeitschrift *Simplicissimus* und wird ab 1900 als deren Redakteur tätig.⁵ Auch Erich Mühsam veröffentlicht ab 1905 immer wieder im *Simplicissimus*, es finden sich aber insgesamt nur rund 20 Beiträge. Ebenso liefert Hermann Hesse von 1905 bis 1937 über 150 Texte, überwiegend Gedichte und Erzählungen. Von 1907 bis 1912 arbeiten Hesse und Thoma auch zusammen als Herausgeber an einer neuen kulturpolitischen Zeitschrift, dem *März*. In der Zeit von 1910 bis etwa 1915 ist die wechselseitige Zusammenarbeit der beiden am intensivsten. Spätestens mit dem Beginn des ersten Weltkriegs 1914 lassen sich aber auch die Differenzen deutlich erkennen.

¹ Erich Mühsam: *Unpolitische Erinnerungen*. Hamburg 1999, S. 134.

² Ebd., S. 135.

³ Ebd.

⁴ Thomas Dietzel und Hans-Otto Hügel: *Zeitschrift und Literatur*. In: Thomas Dietzel und Hans-Otto Hügel: *Deutsche Literarische Zeitschriften 1880-1945. Ein Repertorium*. Band 1. München 1988.

⁵ Vgl. Gertrud Maria Rösch: *Ludwig Thoma. Der zornige Literat*. Regensburg 2012, S. 29.

Die ersten Ereignisse, die Aufschluss über das Verhältnis zwischen Ludwig Thoma und Erich Mühsam geben, sind die Geschehnisse um die Gruppe *Tat*. Erich Mühsam hat sich die »Bekämpfung des Staates in seinen wesentlichen Erscheinungsformen Kapitalismus, Imperialismus, Militarismus, Klassenherrschaft, Zweckjustiz und Unterdrückung in jeder Gestalt«⁶ zum Ziel gesetzt, wie er in seinem Text *Selbstbiographie* schreibt. In München gründet er 1909 die Gruppe *Tat*, die Teil von Gustav Landauers Sozialistischem Bund sein soll. Vornehmlich sucht er hier seinem anarchistischen Bohème-Konzept entsprechend das »Lumpenproletariat«, »die Ausgestoßenen der Gesellschaft«⁷ zu erreichen und tritt in wöchentlichen Versammlungen als glühender Redner auf. 1909 wird er nach einer Bombenexplosion als deren Anstifter beschuldigt und wegen »Geheimbündelei« vor Gericht gestellt. Die sozialdemokratische Tageszeitung *Münchener Post* vom 24. Juni 1910 berichtet über den Sachverhalt unter der Überschrift »Anarchistenprozess«:

»Vor dem Landgericht beginnt heute der von langer Hand vorbereitete Anarchistenprozess. Vier Personen sitzen auf der Anklagebank, der Klavierspieler Karl Schulze, genannt Morax, Erich Mühsam, Schriftsteller, Sebastian Grill, Hilfsarbeiter und Otto Kindler, Buchhandlungsreisender. Der Mitangeklagte Johann Nohl, ein Student, ist flüchtig gegangen. Nach der Ansicht des Staatsanwalts wollten diese fünf Mann den gegenwärtigen Staat stürzen und an dessen Stelle einen Zustand ohne Herrschaft, ohne Gesetzte, ohne Polizei (ganz schrecklich!) und Militär und ohne Geld setzten, einen Zustand in dem alle Güter gemeinsam wären und jeder der freien Liebe huldigen könnte. Als Mittel zum Zweck wurden bald Bombenattentate, bald die Propaganda und Ausdehnung des Genossenkreises vorgeschlagen. Das Hauptthema der Besprechungen bildete der Kampf gegen den Militarismus, die Auflehnung gegen die Obrigkeit und die Aufforderung zu Verbrechen.«⁸

Diese Gerichtsreportage gibt sehr anschaulich die öffentliche Stimmung gegenüber Erich Mühsam und seiner Gruppe *Tat* wieder. Der

⁶ Erich Mühsam: *Selbstbiographie*. In: Sammlung 1898–1928. Berlin 1978, S. 217.

⁷ Erich Mühsam: *Trotz allem Mensch sein. Gedichte und Aufsätze*. Hrsg. v. Jürgen Schiewe und Hanne Maußner. Stuttgart 1984, S. 99.

⁸ *Münchener Post*: Tageszeitung für die werktätige Bevölkerung von München-Südbayern, 24. 6.1910.

Prozess wird selbstverständlich auch im *Simplicissimus* aufgegriffen. Hier meint man, eine freundliche Einstellung Erich Mühsam gegenüber erwarten zu können, sind doch zumindest die Ziele, Kampf gegen Militarismus und Auflehnung gegen die Obrigkeit zu dieser Zeit auch die der Zeitschrift, die satirisch gegen den wilhelminischen Militarismus, das »Berlinertum«, die katholische Kirche und die bürgerlichen Moralvorstellungen anschreibt. Ein Flugblatt des *Simplicissimus* titelte anlässlich der Verhandlung allerdings »!!Furchtbares Ereignis!! Die Catilinarische Verschwörung in München. Dargestellt von Ludwig Thoma und Eduard Thöny«,⁹

In Anlehnung an die Verschwörung Catilinas wird satirisch über die Ereignisse im Juni 1910 berichtet, diese Parallelsetzung kann wohl als Spitze gegen das heftige Vorgehen der Behörden gegen Erich Mühsam gelesen werden, dennoch bleibt auch die durchaus kritische Darstellung Mühsams im *Simplicissimus* für ihn sicherlich nicht ohne Folgen, da sein Ruf unter dem Prozess ohnehin erheblich leidet.¹⁰ Der Text spricht von einer »fürchterliche[n] Gefahr für unser geliebtes München«, die verhindert werden konnte, da »Gaius Julius von der Heydte bewirkt [hat], daß heute der bayrische Löwe auf erloschenen Bomben treten darf.«¹¹

Gemeint ist Julius Freiherr von der Heydte, der damalige Polizeipräsident Münchens. Catilina wird im Abschnitt darunter als Erich Mühsam entschlüsselt, »der den Erdkreis durch Mord und Brand zu verwüsten, die Quelle des Bieres zu verstopfen, die Heimat der Weißwürste zu zerstören strebte.«¹² Weiter nimmt der Text Bezug auf Mühsams Reden für das Proletariat:

»Diese drei Menschen nun gingen damit um, alle jene, die als enterbt gelten, die in den Bräuhäusern die Bierreste trinken und vom Leberkäs leben, zu vereinigen und mit ihnen auf dem Aschenhaufen der Stadt München und auf den Leichen der Bürger ein neues Reich zu gründen.«¹³

⁹ Ludwig Thoma: *Die Catilinarische Verschwörung in München*. In: *Simplicissimus*, 31.12.1910 Jg. 14, Heft 55, S. 1. Online abrufbar unter: <http://www.simplicissimus.info/index.php?id=5> (zuletzt aufgerufen: 20.6.2017).

¹⁰ Vgl. Marlies Fritzen (Hg.): *Erich Mühsam. Sich fügen heißt lügen. Leben und Werk in Texten und Bildern*. Band 2. Göttingen 2003, S. 50.

¹¹ Ludwig Thoma: *Die Catilinarische Verschwörung*, 1910.

¹² Ebd.

¹³ Ebd.

Es wird also unterstellt, Mühsam habe das Proletariat nur mit Freibier zu seinen politischen Absichten gelockt. Auch wenn der Artikel mit einer Spitze gegen Gaius Julius endet, also gegen den Polizeipräsidenten, der nun »stolz und erhaben« »vor dem bayerischen Volke« steht, bleibt zu beachten, dass Thoma eine genaue Kenntnis der Vorgänge um Mühsam beweist und zahlreiche zeitgenössische Vorurteile gegen die Arbeiterschicht aufgreift. Zumal einige der von Thoma für die Zuordnung zum Proletariat verwendeten Merkmale, wie der »Leberkäs« oder die Trunkenheit der Revolutionäre, in seinen späteren Texten wieder auftauchen und da eindeutig nicht mehr positiv konnotiert sind. Der Leberkäs etwa ist titelgebend im Volksschauspiel *Finstere Zeiten oder Der Leberkas*, das wie Johann Lachner schreibt, »ein Angriff gegen die ›sozialen Errungenschaften‹ von 1918« ist.¹⁴ Obwohl der Prozess mit einem Freispruch endet, wird Mühsam danach von den bürgerlichen Zeitungen, auch vom *Simplicissimus*, nicht mehr gedruckt und verliert so eine wichtige Geldquelle.¹⁵

Im Sommer 1911 lernt Mühsam nun Ludwig Thoma näher kennen und bittet ihn in der Folge immer wieder, sich in der Redaktion der Zeitschrift für ihn einzusetzen. In Mühsams Tagebuch-Beschreibung ist dieses Kennenlernen bei einem Besuch bei Thoma auf der Tuften durchaus harmonisch und von gegenseitigem Interesse geprägt:

»Er wohnt prachtvoll. [...] Thoma bewirtete mich zunächst mit ausgezeichnetem Kaffee, zu dem es Brot mit Butter und Schnittlauch und wundervollen geräucherten Speck gab. Außerdem zwei Eier. Dann zeigte er mir das ganze Haus und Anwesen. [...] Dieser Thoma ist ein ganz prächtiger Mensch, unglaublich beruhigend und wohltuend. [...] Es gab wieder Kaffee und das herrliche Geräucherte, und die Gespräche gingen um Politisches: Thoma ist gegen Harden. Ich mochte mich nicht auf ernsthaft streitbare Diskussionen einlassen. [...] Morgens hatte ich mich mit Thoma über Dinge des Sozialistischen Bundes unterhalten, für die er viel Interesse und Verständnis zeigte. Ich lasse ihm Material schicken.«¹⁶

Abgesehen von der angedeuteten Differenz um Maximilian Harden, den Herausgeber der politischen Wochenzeitschrift *Die Zukunft*,

¹⁴ Johann Lachner: *Einführung*. In: *Ludwig Thoma. Gesammelte Werke*. Erster Band. München 1968, S. 34.

¹⁵ Vgl. Marlies Fritzen (Hg.): *Erich Mühsam*. 2003, S. 50.

¹⁶ Erich Mühsam: *Tagebücher*. Band 1 1910–1911. Hrsg. v. Chris Hirte und Conrad Piens. Berlin 2011, S. 137f.

für den Mühsam sich einsetzte, nimmt Mühsam Thoma hier durchwegs positiv wahr und erhofft sich in der Folge immer wieder dessen Unterstützung, um trotz Presseboykott im *Simplicissimus* Gedichte unterbringen zu können. Dies zeigen mehrere Tagebucheinträge, im April 1912 scheint Mühsam mit seinen Bitten schließlich erfolgreich zu sein:

»Heut vormittag war ich beim ›Simplizissimus‹ und erhielt für das Gedicht ›Ein kleines Abenteuer‹ 20 Mark. Das war sehr wichtig, denn mein Kapital betrug noch 40 Pfennige, außerdem blieb ich gestern abend der Luise in der Torggelstube 6 Mk für die Zeche schuldig. [...]. Ich bin sehr froh, daß das Gedicht erscheinen wird und mein Name also wieder in dem Blatt stehn wird, das eigentlich diesen Namen begründet hat.«¹⁷

Der Eintrag zeigt deutlich die Wichtigkeit des *Simplicissimus* für die zeitgenössische Rezeption. Würde die Redaktion sich entscheiden, Mühsams Texte wieder zu drucken, wäre das nicht ohne Wirkung auf seinen Namen in der gesamten Presselandschaft. Tatsächlich wird aber »Ein kleines Abenteuer«, wie auch andere Gedichte, für die Mühsam bereits Honorar erhalten hat, nicht gedruckt. Infolge des Presseboykotts gründet Mühsam seine eigene Zeitung: *Kain. Zeitschrift für Menschlichkeit*. Er fungiert hier nicht nur als Herausgeber, sondern auch als einziger Autor, wie das Titelblatt der ersten Ausgabe angibt: »Die Beiträge dieser Zeitschrift sind vom Herausgeber. Mitarbeiter dankend verboten.«

Der *Kain* erscheint von 1911 bis 1914 und nach Beendigung des Ersten Weltkrieges und dem Beginn der Revolution in Bayern als »Revolutionskain« von 1918 bis 1919. In der ersten Ausgabe liefert Mühsam noch einmal eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Prozess um die Bombenexplosion von 1909 und die Anklage wegen »Geheimbündelei«, in der er auch auf die Rolle der Presse eingeht. Die Darstellung im *Simplicissimus* aber wird weder hier noch in seinem Tagebuch erwähnt. Mühsam wendet sich auch in seinem monatlichen Kampf um die nötigen Mittel für das pünktliche Erscheinen des *Kain* wieder hilfesuchend an Thoma, wie er im Tagebuch vermerkt:

»Dann ging ich zur Redaktion des ›Simplizissimus‹ und sprach Thoma. Er versprach mir, mit Hirth zu sprechen, der ja vielleicht

¹⁷ Erich Mühsam: *Tagebücher*. Band 2 1911–1912. Hrsg. v. Chris Hirte und Conrad Piens. Berlin 2012, S. 273.

etwas hergeben werde. Große Hoffnungen wolle er mir nicht machen. Er selbst gab mir – unaufgefordert – 100 Mk. Ich war sehr glücklich.«¹⁸

Noch positiver ist in dieser Zeit um 1910 auch das nahezu konfliktfreie Verhältnis zwischen Hermann Hesse und Ludwig Thoma. Durch die Zusammenarbeit beim *Simplicissimus* und für die gemeinsame kulturpolitische Zeitschrift *März* ist eine Freundschaft entstanden, Thoma lädt Hesse in sein Jagdrevier bei Dachau ein, besucht ihn gemeinsam mit Albert Langen am Bodensee und Hesse kommt zu Besuch im Haus auf der Tuften oder nach München; gegenseitig lesen sie ihre Bücher und stehen darüber in brieflichem Kontakt.¹⁹

Erst 1912 kommt es im Rahmen personeller Umstellungen in der Reaktion des *März* zu Unstimmigkeiten zwischen den beiden. Ludwig Thoma holt 1913 Wilhelm Herzog als Redakteur, dieser gibt der Zeitschrift eine stärker expressionistische Ausrichtung und schätzt Hermann Hesse und seine Kritiken kaum, was für Differenzen sorgt.²⁰

Mit Kriegsbeginn

Vergleicht man die Äußerungen von Ludwig Thoma, Erich Mühsam und Hermann Hesse zum Ersten Weltkrieg, so lassen sich die drei Schriftsteller kaum auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Auch in ihren Ansichten zur Rolle des Schriftstellers im politischen Diskurs der Gesellschaft vertreten sie unterschiedliche Konzepte. Während sich bei Hesse und Mühsam, wenn auch mit unterschiedlicher Ausformung, die kriegskritische Haltung schärft, kommt es bei Thoma zu einem völligen Gesinnungswechsel. Über das Maß hinaus, in dem zahlreiche Intellektuelle 1914 von der Kriegsbegeisterung ergriffen werden, setzt er sich ab jetzt für militärische und patriotische Ziele ein.²¹ Bereits am

¹⁸ Erich Mühsam: *Tagebücher*. Band 2, S. 96.

¹⁹ Vgl. Bernhard Gajek: *Freundschaft zwischen Eigenbrötlern: Hermann Hesse und Ludwig Thoma*. In: Limberg, Michael (Hg.): *Zwischen Eigen-Sinn und Anpassung. Außenseitertum im Leben und Werk von Hermann Hesse*. Gengenbach, Bad Liebenzell, 1999, S. 133–152.

²⁰ Vgl.: Katharina Osterauer: *Der März – Geschichte und Profil einer Rundschauzeitschrift. Ein Beitrag zur Kulturpublizistik des Deutschen Kaiserreichs*. München 2015.

²¹ Vgl.: Gertrud Maria Rösch: *Ludwig Thoma*, S. 95ff.

3. und 6. August veröffentlicht er Kriegsgedichte in den *Münchener Neuesten Nachrichten*. In dem Gedicht mit dem Titel *1. August 1914* finden sich zum Beispiel die folgenden Verse:

[...]

Nun dröhnt es über stille Felder:
Die Wehr zur Hand!
Und schützt das Vaterland!
Auf springt das Volk, es reckt die Glieder,
und keine Sorge drückt uns nieder.
Komm, was es sei!
Von Ungewißheit frei
Wir wollen es gemeinsam tragen
Und heute schon als Bestes sagen,
Daß man uns Hand in Hand
Als Brüder fand.
Dem Kaiser, der dies Wort gegeben,
Wird Dank in jedem Herzen leben.
Und jetzt, – hurra!
Du Mutter uns, – Germania!²²

Thoma ruft also nicht nur sofort mit Kriegsbeginn zu dessen Unterstützung auf, sondern auch die im *Simplicissimus* scharf bekämpften Feindbilder scheinen nicht mehr zu bestehen, der Kaiser zählt nicht mehr zu den Feinden, sondern er verdient den Dank aller Herzen. Der Gesinnungswandel ist analog im gesamten *Simplicissimus* zu beobachten, schon vor dem Eingreifen der mit Kriegsausbruch verhängten Pressezensur, welche die propagandistische Unterstützung des Krieges durch die Medien sicherstellen sollte, tritt die Zeitschrift als entschiedener Kriegsbefürworter auf.

Die Ausgabe vom 17. August 1914 ist die erste Kriegsausgabe, da die Ausgaben vom 3. und 10. August nicht in den Verkauf gelangten, sie gibt auf der ersten Seite eine Erklärung *An unsre Leser*:

»Die Nummern 18 und 19, die schon vor der Mobilmachung in Druck gegangen waren, haben wir – soweit es sich ermöglichen ließ – zurückgehalten. Es geschah dies nicht aus Besorgnis vor irgend-

²² Ludwig Thoma: *1. August 1914*. In: *Gesammelte Werke*. Sechster Band. München 1968, S. 719.

welchen Zensurschwierigkeiten – zu solchen lag keinerlei Anlaß vor – sondern lediglich aus dem Gefühl heraus, daß es in diesen Tagen der deutschen Erhebung eine Kritik innenpolitischer Vorgänge selbstverständlich nicht mehr gibt.«²³

Die Redaktion distanziert sich also vom bisherigen Programm der Zeitschrift und stellt ihr Engagement ins Zeichen des Krieges. Die hier angesprochenen Kriegsflugblätter sind ein ebenso drastisches Beispiel für den neuen Kurs. Ludwig Thoma verzichtet ab jetzt auf sein Pseudonym Peter Schlemihl und zeichnet seine Artikel mit seinem eigenen Namen. Mühsam vermerkt dazu am 15. August 1914 im Tagebuch:

»Der Simpl. treibts aber auch arg. Am Titelkopf das Eiserne Kreuz mit dem W. desselben Wilhelms, den das Blatt in allen Jahren seines Bestehens verhöhnt hat. Und immer der haltloseste Hurratriotismus, in dem sich Ludwig Thoma, der große Spötter, am lautesten jetzt hervortut.«²⁴

Ab der zweiten Nummer tragen die Kriegsflugblätter das erwähnte Eiserne Kreuz und Thoma taucht häufig als Verfasser, besonders auch mit Texten auf der Titelseite auf. Mühsam unternimmt den Versuch, mit Thoma über dessen Haltung zu diskutieren: »Nachmittags saß ich im Hofgarten lange mit Ludwig Thoma, der sehr kriegerisch gestimmt ist. Er will als freiwilliger Sanitäter mitgehn.«²⁵

Thoma will den Krieg also nicht nur publizistisch, sondern auch aktiv unterstützen, schon kurz nach Kriegsbeginn schreibt er in diesem Sinne an Conrad Haußmann:

»Mir ist Stunde um Stunde als ob sie mich rufen würden: Gehörst Du nicht zu uns? Ich habe mich schon am 31. Juli, dann am 2. August wieder bei unserem Generalarzt zu jedem Sanitätsdienst gemeldet. Er war sogleich dafür, mich in seinem Feldlazarett aufzunehmen, und machte selbst den Vorschlag dazu, aber ich muß warten, vorschriftsmäßige Dienstwege gehen und verzehre mich in Ungeduld.«²⁶

²³ *Simplicissimus*, 17.8.1914 Jg. 19, Heft 20, S. 2.

²⁴ Erich Mühsam: *Tagebücher*. Band 3 1912-1914. Hrsg. v. Chris Hirte und Conrad Piens. Berlin 2012, S. 157.

²⁵ Erich Mühsam: *Tagebücher*. Band 3, S. 196.

²⁶ Martin A. Klaus: *Ludwig Thoma. Ein erdichtetes Leben*. München 2016, S. 203.

Ludwig Thoma, der sich freiwillig gemeldet hat, dient ab März 1915 als Sanitäter bei einer Autotransportkolonne. Während Thoma an der Front ist, sieht Mühsam in München die Uraufführung seines propagandistischen Stücks *Christnacht 1914* und entrüstet sich in seinem Tagebuch:

»Und dann gab's eine Uraufführung von Ludwig Thoma ›Christnacht 1914‹. Ein beispielloser Dreck. Spielt im Schützengraben, und die bayerischen Löwen reden einander in Versen an. Ein rührseliges Kasernestück ohne einen Funken Humor oder Geist. Während der Hauptmann, der Leutnant, der Unteroffizier und die Landwehrmänner um den Tannenbaum herum Stille Nacht singen, fällt der Vorhang.«²⁷

Nach seinem Kriegseinsatz berichtet Thoma weiterhin patriotisch überzeugt und Mühsam hält auch dieses Gespräch sichtlich beeindruckt von der kriegerischen Begeisterung im Tagebuch fest:

»Anzumerken ist ein etwa 2stündiges Gespräch mit Ludwig Thoma, das vorgestern im Hofgarten stattfand. [...] Es ist insofern von Interesse, mit ihm zu reden, als er der Vertreter des offiziellen Regierungspatriotismus ist. Etwas derartiges von kriegerischer Begeisterung, wie dieser Simplizissimus-Revoluzzer von sich gibt, hört man nicht alle Tage. [...] Ich wahrte meinen Standpunkt energisch, und muß zugeben, daß Thomas Phlegma davon unberührt blieb. [...]. Ich erinnerte an seine oppositionelle Vergangenheit, und erlebte, daß Ludwig Thoma etwa alles verleugnete, was er je geleistet hat.«²⁸

Mühsam selbst bezieht zu diesem Zeitpunkt klar öffentlich Position gegen den Krieg, weshalb es umso erstaunlicher scheint, wie lange er sich nicht von Thoma distanziert, sondern versucht, im Gespräch auf ihn einzuwirken. Am 1. August 1914 gibt er die Erklärung *An die Leser des Kain!* heraus:

»Die Ereignisse nehmen mir, der ich um der Menschlichkeit willen meine Zeitschrift geschaffen habe, die Feder aus der Hand. Die Leser, die in vierzig Monaten mein Wollen erkannt haben, werden meine Stellung verstehen und billigen. Ich habe nur die Wahl, ganz zu schweigen oder zu sagen was jetzt niemandem frommt und was unter dem geltenden Ausnahmerecht meine persönliche Sicherheit gefährden kann. Ein Drittes ist unmöglich, da ich meine Überzeugungen nicht verleugnen und nicht frisieren kann [...]. Deshalb habe

²⁷ Erich Mühsam: *Tagebücher*. Band 4 1915. Hrsg. v. Chris Hirte und Conrad Piens. Berlin 2013, S. 202.

²⁸ Erich Mühsam: *Tagebücher*. Band 4, S. 259.

ich mich entschlossen, die Herausgabe des ›Kain‹ während der Dauer des Kriegszustandes zu unterbrechen.«²⁹

Mühsam, der seinem Schreiben ein hohes politisches Potential beimisst, sieht sich aufgrund der Zensur gezwungen, seine Zeitschrift einzustellen. Seine kriegskritische Position in dieser Zeit lässt sich jedoch in seinem Tagebuch und einigen publizistischen Texten nachvollziehen. Allerdings scheint ihm auch das Streben der Pazifisten unrealistisch und für ein tatsächliches Ende des Krieges müssten – um die Beweggründe für Beute und Eroberung auszuschalten – erst die kapitalistischen Staaten abgeschafft werden. Hierzu schwebt ihm schon im Herbst 1914 eine Verbindung aller auf den Frieden zielenden Bestrebungen vor:

»Kriege dauernd abzuschaffen [...] kann nur Aufgabe derer sein, die als Soldaten selbst Kriege führen sollen und es kann erst erreicht werden, wenn die kapitalistischen Staaten durch sozialistische Föderativgemeinschaften ersetzt sind. [...] Mir ist jetzt der Gedanke aufgestiegen, sämtliche auf den Frieden gerichteten Bestrebungen zu einer dauernden Beziehung zueinander zu bringen, also zwischen Pazifisten, Antimilitaristen, Urchristreligiösen etc, kurz zwischen allen, die den Krieg aus ethischen Gründen verwerfen, eine ständige Vermittlungsstelle zu schaffen [...]: eine zwischenstaatliche Organisation im eignen Lande. Wann und wie ich diesen Gedanken in Tat umsetze, weiß ich noch nicht. Jedenfalls werde ich so verfahren, daß das Ganze meiner Initiative vorbehalten bleibt. Sonst greifen die andern die Idee auf, schmeißen aber zu allem Anfang die revolutionären Antimilitaristen heraus.«³⁰

Auch, wenn er Einheit unter den verschiedenen Bewegungen gegen den Krieg anstrebt, zeigt dieses Zitat, wie sehr ihm die Heterogenität der verschiedenen Bewegungen bewusst ist. In der Frage, mit welchen Mitteln das Friedensziel zu erreichen sei, unterscheiden sich die verschiedenen Positionen völlig, insbesondere in ihrer Haltung zur Gewalt. In seinem Aufsatz *Abrechnung* von 1916 grenzt Mühsam sich von einem durchwegs gewaltfreien Pazifismus nach Tolstoi ab, auch wenn er dessen Argumentation gegen den Krieg nachvollzieht: »Krieg ist organisierter Massenmord und schon deshalb schlechthin unsittlich. An dieser apodiktischen Beweisführung zerschellt jedes

²⁹ Erich Mühsam: *An die Leser des Kain!* In: *Erich Mühsam. Wir geben nicht auf! Texte und Gedichte*. Hrsg. v. Günther Gerstenberg. München 2003, S. 109.

³⁰ Erich Mühsam: *Tagebücher*. Band 3, S. 270.

Argument, das noch je zur Rechtfertigung von Kriegen hat dienen sollen.«³¹

In dieser These deckt sich Mühsams Position mit einer der wichtigsten pazifistischen Argumentationen vom Menschenrecht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Auch der dem revolutionären Pazifismus zuzuordnende Kurt Hiller etwa bezeichnet den Pazifismus als »Bewegung gegen den Mord«³². Sich selbst bezeichnet Mühsam als »revolutionären Antimilitaristen«. Gewalt im Zeichen der Revolution ist für ihn auf dem Weg zum Erreichen »neuer gesellschaftlicher Verbindungen und friedfertiger Beziehungen der Völker«³³ unvermeidlich. In den Folgejahren der Revolutionszeit in München tritt er mit seinem ganzen Handeln für seine Ziele ein. In einer rückblickenden Auseinandersetzung mit der Revolution hält er 1920 eine deutliche Unterscheidung zwischen Pazifisten und Antimilitaristen fest:

»Es muß schon einmal ausgesprochen werden: viele Anarchisten bilden sich ein, Antimilitaristen zu sein, und sind in Wirklichkeit nichts anderes als waschechte bürgerliche Pazifisten (was ihrem guten Herzen gewiß alle Ehre macht, sie aber aus den Reihen der Klassenkämpfer ausscheidet). Ich bin ein so guter Antimilitarist wie ein anderer Anarchist auch. Aber ich verstehe unter Antimilitarismus die Bekämpfung des stärksten Rückhalts der kapitalistischen Gesellschaft, nämlich ihrer Armeen, und zwar mit Mitteln der Zerstörung von innen heraus: daher Propaganda der Dienstverweigerung usw.«³⁴

In dieser Einschätzung des Pazifismus ist Erich Mühsam weitaus radikaler als Hermann Hesse. Aber auch zwischen diesem und Ludwig Thoma kommt es aufgrund Thomas Wandlung mit Kriegsbeginn zum Bruch, besonders wegen der Positionierung der gemeinsamen Zeitschrift *März*.³⁵ Dies, obwohl Hesse dem Krieg zu Beginn ebenfalls eher positiv gegenüber steht und erst in dessen Verlauf eine stärker

³¹ Erich Mühsam: *Abrechnung*. In: Marlies Fritzen (Hg.): *Erich Mühsam. Sich fügen heißt lügen. Leben und Werk in Texten und Bildern*. Band 1. Göttingen 2003, S. 137-141, hier S. 138.

³² Kurt Hiller: *Links-Pazifismus*. In: *Die neue Rundschau*. 1920, S. 1366.

³³ Erich Mühsam: *Abrechnung*. S. 137.

³⁴ Erich Mühsam: *Anarchismus und Revolution*. In: *Erich Mühsam. Briefe an Zeitgenossen*. Band 2. Hrsg. v. Gerd W. Jungblut. Berlin 1978, S. 142-149, hier S. 148.

³⁵ Vgl.: Katharina Osterauer: *Der März*, S. 161.

pazifistische Position einnimmt. Hesse hatte sich bei Kriegsbeginn aus Solidarität mit Freunden und Kollegen freiwillig gemeldet und mit dem Krieg anfangs die Hoffnung verbunden, er könne die Spannung zwischen Proletariat und Kapitalismus abbauen. Im September 1914 schreibt er an seinen Vater: »Ich persönlich habe zu Deutschland freilich ein sehr großes Vertrauen, und selbst wenn andre Träume unerfüllt bleiben, muß ja diese moralische Aufrüttelung uns am Ende irgendwie nützen und guttun, trotz der Opfer.«³⁶

Während sich in seinen publizistischen Texten bald Aufrufe für den Frieden finden, hält sich in seinen Gedichten die Tendenz, dem Krieg eine »kathartische Wirkung« zuzuschreiben, die besonders dem Künstler einen neuen »Lebenszustand« ermögliche.³⁷ Diese Äußerungen finden sich sehr ähnlich bei vielen Autoren, halten sich bei Hesse jedoch auch noch, als die anfängliche umgreifende Begeisterung für den Krieg bereits abgenommen hat.³⁸ Gleichzeitig beginnt er sich 1914 als Mahner für den Frieden in Artikeln in verschiedenen Blättern zu Wort zu melden. Der bekannteste Text, ist der Aufruf *O Freunde, nicht diese Töne*, in dem er den Kulturbetrieb kritisiert, von der Kunst die Entfernung vom Nationalismus fordert und an die Internationalität der Kunst appelliert:

»Soll es denn dazu kommen, daß Mut dazu gehört für einen Deutschen, ein gutes englisches Buch besser zu finden als ein schlechtes deutsches? Soll der Geist unsrer Kriegsführenden selber, der den feindlichen Gefangenen schont und erhält, den Geist unsrer Denker beschämen, der den Feind auch da, wo er friedlich ist und Gutes bringt, nicht mehr anerkennen und schätzen will? Was sollte da nach dem Kriege werden, in jener Zeit, vor der wir alle schon ein wenig bangen, wo Reisen und geistiger Austausch zwischen den Völkern darnieder liegen werden? Und wer soll dazu beitragen und daran arbeiten, daß es wieder anders wird, daß man sich wieder versteht, wieder anerkennt, wieder von einander lernt – wer soll das tun, wenn

³⁶ Hermann Hesse: An seinen Vater, 9.9.1914. In: Hermann Hesse: *Die politischen Schriften. Eine Dokumentation*. In: *Sämtliche Werke in 20 Bänden*. Hrsg. v. Volker Michels. Berlin 2004, S. 7–9, hier S. 7.

³⁷ Andreas Schumann: »Der Künstler an die Krieger«. *Zur Kriegsliteratur kanonisierter Autoren*. In: Wolfgang J. Mommsen (Hg.): *Kultur und Krieg: Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg*. München 1996. S. 221–234, hier. S. 224f. Der Autor verweist zu Hesses positiver Sicht auf den Krieg vor allem auf das Gedicht *Der Künstler an die Krieger*.

³⁸ Vgl. ebd.

nicht wir, die wir am Schreibtisch sitzen und unsere Brüder im Feld stehen wissen.«³⁹

Für diesen und andere Aufrufe wird Hesse vehement angegriffen und als »Vaterlandsverräter« bezeichnet. Für den *März* und sein eigenes Schreiben wünscht er sich einen Weg, der es möglich macht, das tagespolitische Geschehen auszuklammern. Anfang 1915 schreibt er in diesem Sinne an Theodor Heuss: »[I]ch bitte nur, mir zuweilen Raum für eine Bücherglosse zu gönnen, damit auch außer Radau und Säbelklirren etwas hörbar wird.«⁴⁰

Da dies nicht gelingt, zieht er sich ebenfalls immer mehr aus der Zeitschrift zurück. Im Vorwort zu seiner Auswahl politischer Stellungnahmen, die 1946 unter dem Titel *Krieg und Frieden* erscheinen, legt er Wert darauf, dass diese »das Gegenteil von politisch« seien, weil sie den Leser »vor sein ganz persönliches Gewissen« führen.⁴¹ Anders als Mühsam glaubt Hesse also weniger an den politischen Wert des dichterischen Wortes, in *O Freunde, nicht diese Töne* formuliert er es ganz direkt: »Als ob ein Künstler oder Literat, und sei er der beste und berühmteste, in den Dingen des Krieges irgend etwas zu sagen hätte.«⁴² Dennoch scheint es verwunderlich, dass Hesse die gesamten Kriegsjahre über weiterhin zum *Simplicissimus* beiträgt, aber auch das kann als Teil seines Ideals einer freien Kulturwelt gesehen werden.

Nach der Revolution 1918/19

Nach dem Krieg und vor allem nach der Niederschlagung der Revolution 1918/19 hat sich die Beziehung zwischen Thoma und Mühsam nochmals radikal verändert. Thoma ist sich in seinen 1919 verfassten Erinnerungen über seinen Wandel in den vergangenen Jahren deutlich bewusst:

³⁹ Hermann Hesse: *O Freunde, nicht diese Töne!* In: *Die politischen Schriften*, S. 10–14, hier S. 13.

⁴⁰ Hermann Hesse: An Theodor Heuss, 4.1.1915. In: *Die politischen Schriften*, S. 23.

⁴¹ Volker Michels: Nachwort des Herausgebers. In: *Die politischen Schriften*, S. 817ff.

⁴² Hermann Hesse: *O Freunde, nicht diese Töne!* In: *Die politischen Schriften*, S. 10–14, hier S. 11.

»International zu empfinden, gerecht gegen die verderblichsten Feinde zu sein, war nie in meiner Natur gelegen, und es fiel mir wirklich nicht schwer, ihnen den Untergang, Deutschland aber den vollen Sieg zu wünschen. So mag sich, wer will, über meine Wandlungen und meine Wandlungsfähigkeit aufregen.«⁴³

Weitaus deutlicher wird dieser Gesinnungswandel aber noch in seinen Artikeln im *Miesbacher Anzeiger*. Er veröffentlichte hier – ohne mit seinem Namen aufzutreten – in den Jahren 1920 und 1921 eine beachtliche Zahl von rund 170 aggressiven Artikeln, in denen der in den Kriegsjahren einsetzende Nationalismus sich ins Extreme steigert und sich zur antisemitischen Hetze entwickelt.⁴⁴ In diesem Ton geht er mehrfach gegen die Revolutionäre der Münchner Räterepublik vor, die seiner Sicht nach gegen Ruhe und Ordnung gehetzt hätten:

»Gerade so einen Kerl, wie den Landauer, der den Sträflingen und Zuhältern seiner Partei schon die schönen Bürgertöchter Münchens versprochen hat, muß man tottreten, wie Giftnattern. Daß er ein Berliner Ostjud war, das ist ja ein seltsamer Zufall; sonst war ja keiner dabei. Höchstens noch der Eisner und der Levin, der Levinson, der Toller, der Mühsam, der Leviné, der Neurath, der Axelrod, der Wadler oder Adler, der Fechenbach, der Cronauer und noch ein paar Dutzend oder Hundert in Schwabing hinten.«⁴⁵

Mühsam, den er auch als die »besoffene Sau aus der Torggelstube«⁴⁶ bezeichnet und die anderen Revolutionäre verurteilt er nicht nur für ihre politische Haltung, sondern greift sie auch als Juden an. Darüber, wie weit man in zeitgenössischen Kreisen über Thomas Autorschaft dieser Artikel Bescheid wusste, gibt es keine abschließende Einordnung. Erich Mühsam jedenfalls geht im Tagebuch während seiner Haftzeit in Niederschönenfeld darauf ein, dass den Festungsgefangenen verschiedene Blätter des linken Spektrums verboten seien, nicht jedoch der *Miesbacher Anzeiger*:

»Dafür wird aber der »Mießbacher Anzeiger« keineswegs als Hetzblatt betrachtet – hetzt er doch nur zum Mord gegen alles, was uns nahesteht und hetzt er doch nur zum Hochverrat von der andern

⁴³ Ludwig Thoma: *Erinnerungen*. München 1982, S. 157.

⁴⁴ Ludwig Thoma: *Sämtliche Beiträge aus dem »Miesbacher Anzeiger« 1920/21*. Kritisch ediert und kommentiert von Wilhelm Volkert. München 1989.

⁴⁵ Der verschleimte Alte, 17. April 1921. In: *Sämtliche Beiträge aus dem »Miesbacher Anzeiger*, S. 238.

⁴⁶ Ebd.

Seite, [...]. Ich hatte und habe besorgte Stunden durch die Mießbacher Dreckschleuder.«⁴⁷

Im weiteren verleiht er auch seiner Besorgnis Ausdruck, die Hetze des Blattes könne auch zu Gewalt gegen seine Frau Zenzl führen und nennt Thoma unter den dafür verantwortlichen Autoren:

»Ein kraftbayerisches Schwein hat jetzt seine schmierigen Borsten für ein entsprechendes Zeilenhonorar an meiner lieben armen Zenzl gerieben. Zum ersten Mal seit fünf Jahren ist sie zu ihrer Erholung aufs Land gegangen – nach Gotzing bei Thalham, einem Örtchen im Wirkungsbezirk des Mießbacher gesetzlich geschützten und behördlich geförderten Totschlageblatts. [...] Der Aufenthalt dieser gefährlichen Gesellschaft ist von den Heim-Thoma-Eckschen Treibjägern (für entsprechendes Zeilengeld) aufgespürt worden, und unter dem Titel ›Ein Idyll am Taubenberg‹ wird in der antisemitischen Kloake gegen die 3 Menschen neubayerischer Gestank aufgerührt. [...] – Mit diesen Halunken verbündet, ihr getreuer Schildhalter und Förderer ist Ludwig Thoma! Er ist bereit, jeden Mord gutzuheißen, der an einem Menschen (oder dessen Angehörigen) verübt wird, der zur Obrigkeit, zu Pfaffen und Offizieren, zur Reaktion und Gesinnungsunterdrückung heute noch so steht, wie Thoma 25 Jahre lang dazu gestanden hat. Ein solches Maß von Ver lumpung ist doch wohl ungewöhnlich. Wedekind hat den Mann, auf dessen Redlichkeit ich geschworen hätte, richtig beurteilt.«⁴⁸

Mühsam nennt Thoma zusammen mit Georg Heim, dem Mitbegründer der Bayrischen Volkspartei und Klaus Eck, dem Redakteur des *Miesbacher Anzeigers* explizit als verantwortlich für den Angriff des Blattes gegen Zenzl. Nach diesem Tagebuchauszug ist es umso erstaunlicher, wie er nur wenige Tage später am 30. August zum Tod Thomas im Tagebuch notiert: »Nun aber zum zweiten, der des Nachrufes harrt. Das ist Ludwig Thoma, der überraschenderweise vor einigen Tagen gestorben ist. In mir kämpfen die sentimental Empfindungen, die mir der Tod eines Mannes erregt, mit dem ich doch in ganz freundschaftlichen Beziehungen stand mit denen der Abkehr von einem Renegaten.«⁴⁹

Der tatsächlich geschriebene Nachruf wird, zehn Jahre später, am

⁴⁷ Erich Mühsam: *Tagebücher*. Band 9 1921. Hrsg. v. Chris Hirte und Conrad Piens. Berlin 2016, S. 188.

⁴⁸ Erich Mühsam: *Tagebücher*. Band 9. S. 185.

⁴⁹ Erich Mühsam: *Tagebücher*. Band 9. S. 216.

21. August 1931 im Berliner Tageblatt unter dem Titel *Erinnerungen an Ludwig Thoma. Gestorben am 26. August 1921* abgedruckt.⁵⁰

Mühsam beginnt den Artikel mit einer Reflexion über die Ermordung des Zentrumspolitikers Matthias Erzberger. Dieser wurde am Todestag Thomas infolge rechter Hetzpropaganda von Attentätern der »Organisation Consul« ermordet. Mühsam schreibt:

»An diesem 26. August 1921 aber starb mit Ludwig Thoma kein Kämpfer, sondern ein müder Mann, dessen politische Sympathie nicht bei den Ideen Erzbergers, geschweige bei den revolutionären Kräften zur Linken stand; ein Sinnesgenosse der Mörder viel eher als der Gemordeten [...]«.⁵¹

Nach diesem, das Politische kritisch ansprechenden Einstieg legt Mühsam seine Einschätzung zu Thomas Entwicklung dar:

»Der Mann, der vor 10 Jahren von seinen bayrischen Bergen Abschied nahm, war ein anderer als der Ludwig Thoma, mit dessen Namen sich freundliche und lustige Erinnerungen verbinden. Dennoch sei es ganz fern von mir, Thoma's spätere Entwicklung ihrer subjektiven Lauterkeit zu verdächtigen. Dieser Mensch war nicht fähig, eine Gesinnung vorzutäuschen, die ihm nicht selbstverständlich war. Nur war er eine völlig unkomplizierte Natur, und was sich ihm sinnhaft mit genügender Eindringlichkeit bot, um frühere Einrücke zu verdrängen, das wurde ihm ohne alle Umwege über Probleme und seelische Skrupel zum Bekenntnis.«⁵²

Dem folgt eine ausführliche Beschreibung von Thomas inneren Wandel mit Kriegsausbruch, seiner »Begeisterung« und seinem »hemmungslosen Feindeshass«, was Mühsam aus dem »Persönlichen Erleben und von sentimental Empfindungen« ausgelöst erklärt. Mühsam erinnert an die ersten Phase der Bekanntschaft, verweist aber darauf, nie zum »intimen Kreise Ludwig Thoma's«⁵³ gehört zu haben. Weiter schildert Mühsam die Gespräche im Hofgarten während des Krieges und einen Briefwechsel zu Thomas 50tem Geburtstag, in dem eben-

⁵⁰ Der Nachruf (Berliner Tageblatt, Jg. 60, Nr. 393, 21. August 1931, Abendausgabe) ist in folgendem Artikel vollständig abgedruckt: Bernt Engelmann: Erich Mühsam und Ludwig Thoma – ein Beitrag zur Entstehung des Nazismus. In: Erich Mühsam und ... der Anarchismus und Expressionismus, die »Frauenfrage«, Ludwig Thoma. Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft Heft 3. Malente 1991. S. 81-85.

⁵¹ Ebd., S. 81.

⁵² Ebd., S. 82.

⁵³ Ebd.

falls die gegensätzliche Einstellung zum Krieg Thema war. Die Briefe werden in Mühsams Nachruf jeweils in voller Länge wiedergegeben, auch Thomas Antwort auf einen weiteren Brief, in dem Mühsam ihn zum 1917 diskutierten Verdacht befragt, Kriegsgegner im Münchner Bühnenclub zu bespitzeln.

Thoma widerspricht dieser Vermutung heftig, zeigt aber gleichzeitig Sympathie für Mühsam: »Gegen den Verdacht, die Neigung zum Horchen und Denunzieren zu haben, bin ich wehrlos. Hierin muß Gott meine Unschuld an den Tag bringen. – Nun sind sie aber ein guter Kerl, lieber Mühsam, und so wollen wir's dabei belassen.«⁵⁴

Zum Ende seines Briefes schreibt Thoma: »Und eine Bitte. Laßt Deutschland bestehen, so lange ich lebe. Ich brauche es.«⁵⁵ Das läßt Mühsam in seinem Artikel unkommentiert und endet mit den versöhnlichen Worten: »Mit diesem Brief endete, weder in Feindschaft noch in Freundschaft, aber in Fremdheit, meine persönliche Verbindung mit Ludwig Thoma. Wir haben einander weder mehr geschrieben noch wiedergesehen.«⁵⁶

Trotz des deutlichen Erkennens der Gefahr, die von Thomas Hetzartikeln ausgeht, bleibt Mühsam also bei einer erstaunlich milden Sicht auf den verstorbenen Thoma. Bemerkenswert ist es deshalb, dass die in der Münchner Boheme entstandene Verbindung Ludwig Thomas zu Erich Mühsam in Teilen Thomas Gesinnungswandel überdauert hat.

⁵⁴ Ebd., S. 85.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Ebd.